

## Das Tremolo des Geistes

Pfingstpredigt 2010

Innenstadtkirche St. Ludwig Darmstadt

23. 5. 2010

Meine Schwestern, meine Brüder,

offenbar bietet sich das Feuer, das gewaltig ist und verzehrt, von was es Besitz nimmt; das eine ungeahnte Dynamik entfaltet; das wie aus dem Nichts seine Wirkung entfacht an, die Wirkung des göttlichen Geistes zum Ausdruck zu bringen. Nicht erst der Verfasser der neutestamentlichen Apostelgeschichte beschreibt den Geist im Bild der Feuerzungen, die auf die Apostel herabkommen. Sie fangen gewissermaßen Feuer. Sie zeigen sich von Gott entzündet, mit Leidenschaft und Feuereifer begabt. Schon die Erfahrung, die Elija, der Prophet der Propheten, machte und die das alttestamentliche Buch der Könige festhält ist die eines feuerspeienden Gottes, der im Gegensatz zu dem kraftlosen Phantom des Götzen Baal Feuer vom Himmel fallen läßt und das morsche Holz vor aller Augen und also sichtbar und wahrnehmbar in Flammen setzt.

Freilich wünschen wir uns, dass Gottes Geist unsere morsch gewordene Leidenschaft neu und wahrnehmbar entfacht. Wir wollen den Geist wahrnehmen. Als Sturmesbraus. Auf dass es in uns brenne, auf dass wir von seinem Geist entflammt feurige Boten seiner Liebe und Menschen, deren Leidenschaft für das Reich Gottes sie verzehrt. - Aber es bleibt still. Nicht nur seitens des Baal. Sondern offensichtlich seitens des Gottes Israel.

Was Felix Mendelssohn Bartholdy in seinem in Kürze hier zur Aufführung kommenden Oratorium „Elias“ in musikalischer Adaption zum Ausdruck bringt, dass nämlich der Gott Abrahams, Issaks und Israels, der Gott Jesu Christi sich *vernehmlich* äußere, musikalisch dargestellt und zum Ausdruck gebracht in einem „Allegro con fuoco“: einem „Allegro mit Feuer“ (No 16). Die lodernden Sechzehntel der Streicher machen den Feuer-Gott hörbar. Mendelssohn kontakariert diese Gottesprädikation durch das folgende Arioso, in dem Gott sich nahezu zärtlich, wehmütig, bedauernd und überhörbar äußert. Das „Weh“ trägt nicht mehr den Ton der Drohung. Es geht Gott kaum über die Lippen. Mendelssohn belässt es nicht bei der rasenden Begeisterung Elias angesichts *eines*, nein *des* alleinigen Gottes, der wie ein Donner dreinschlägt, dessen Wort wie Feuer ist, der wie ein Hammer Felsen zerschlägt, der droht und richtet – er überschreibt die Raserei Elias mit „Allegro con fuoco e marcato“ (No17). Er läßt Gott selbst das Wort, der ein neues Bild von sich gibt. In diesem Sinne gestaltet er die *überhörbare* Offenbarung Gottes am Horeb.

Das Orchester läßt an Elija einen Wind vorüberziehen, der Felsen zerbrach. Denken Sie an des Geistes gewaltiges Wehen. Plötzlich verstummen die windenden Streicher. Das Orchester schweigt. Und wie in Mendelssohn Interpretation des schweigenden Götzen Baal verbleiben die Singstimmen mit der Bemerkung „Aber der Herr war nicht im Sturmwind“. Welche Lehre für den tobenden Elias, der Gott als feuerspeienden Zornesgötzen erlebt zu haben glaubte. Das Orchester läßt an Elija ein Meeresbeben vorüberziehen, im Sopran und Alt ertönt es: „und das Meer erbrauste“. Denken sie an das „Brausen“, das der Autor der Apostelgeschichte sich am Pfingsttag erheben sah.

Wieder verstummt das Orchester und es erklingt in reiner Homophonie der Singstimmen: „Der Herr war nicht im Erdbeben“. Und nun das Feuer. Aber – der Herr war nicht im Feuer. Welche Erschütterung für den feurigen Elias. Sein Gottesbild wankt. Es erweist sich nun endgültig als sicher. Er ist nicht im Feuer. Er ist nicht ein lauter Gott. Deshalb schreibt Mendelssohn das fortissimo vor: „Aber der Herr war, ist und wird nicht sein im Feuer!“ Mit einem Schlag entleert sich des Propheten Gottesbild um Gottes Gegenwart. Der Chor beschwört das Feuer und fällt im nächsten Augenblick um eine Oktave ab. Das traditionelle Gottesbild stürzt in sich zusammen. Die von Elija beschworenen Gottesprädikationen erweisen sich als leere Hüllen. Untauglich die Zärtlichkeit Gottes zum Ausdruck und in Erfahrung zu bringen.

So hebt etwas ganz Neues an. Das fortissimo weicht dem pianissimo. Gott äußert sich unerwartet überhörbar, kaum wahrnehmbar im Pianissimo des Säuselns. In Mendelssohns Partitur „Sempre pianissimo“ / „Es kam ein stilles, sanftes Säuseln“. Ein Gesicht Gottes, das Elias überwältigt. Nicht der Tobende. Nicht der Hammerharte. Nicht der Feurige. Es zeigt sich das innerste Wesen Gottes: der Geist, der unsere Seele säuselnd umspielt. Der sich nicht massiv, sondern zurückhaltend, zärtlich äußert. In jeder Weise unaufdringlich. Wie wohl tut der weiche zurückhaltende Klagteppich, mit dem Mendelssohn jene Gotteserfahrung unterlegt.

All das will Ihnen Mendelssohns Elia nahebringen. Nicht umsonst spricht Johannes von einem Hauch, mit dem der Auferstandene seine Jünger belegt. In diesem Hauch übergibt vermittelt er ihnen den Geist. Ein Hauch teilt sich mit und verfliegt. So lässt Mendelssohn den Herrn im Säuseln mittels eines Crescendos anschwellen und wieder ins pianissimo zurückfallen. Er weht den Gottesmann an und entzieht sich wieder. Nähert sich wieder und entzieht sich wieder. Bleibt also geheimnis-voll. Christus haucht die Jünger an. Ein Hauch von Gotteserfahrung. Ein Hauch von Intimität. Kaum spürbar. Nicht beständig. Zart wie der Atem eines geliebten Menschen. Und das war er. Er *hauchte* sie an und sprach: „Empfangt den Heiligen Geist“. Mendelssohn lässt diese Gotteserfahrung Elijas in eine aufsteigende Flötenphrase münden, die ihrerseits in einem hochnotierten Tremolo gipfelt. Schon seit Beethovens „Missa sollemnis“ eine Figur die die flatternde Taube des Geistes beschreibt. Und damit wirkliche Pfingstmusik.

Ich wünsche Ihnen diesen Anhauch des Geistes. Ich wünsche Ihnen, dass Sie wie Elija den gewalttätigen Gott hinter sich lassen und den zärtlichen, behutsamen, überhörbaren Gott entdecken lernen. Vielleicht indem Sie die zarten Seiten Ihrer selbst sprechen wahrzunehmen lernen und den Geist überraschend aus ihnen werden reden hören. Wir wären glücklich, wenn Mendelssohns Elias Ihnen, wenn er uns dazu verhülfe, so dass es für uns Pfingsten würde: ganz still und leise: „Und in dem Säuseln nahte sich der Herr“.